

Warum gerade ich?

Der Umgang mit Leid und Krankheit

Auszeit Gottesdienst am 18.03.2001
(Michael Rathgeb)

Schicksale frei Haus

Konfrontiert werden wir ständig mit irgendwelchen Schicksalen. Ein Blick in die Zeitung oder in die Nachrichten und schon bekommt man Leid, Krankheit und Tod serviert. Tagtäglich. Und doch ist es weit weg. Wird auch, was seine Bewältigung betrifft, weitgehend ausgeblendet. Haben Sie schon mal in irgendeinem der modernen Hochglanzmagazine einen Sechs-Punkte-Plan zur Bewältigung persönlichen Leids entdeckt? Das gibt es nicht. Da bist Du allein gelassen. Dieser Bereich ist ausgelagert, fast ghettoisiert. Sowohl was das Nachdenken darüber betrifft als auch die Hilfe. Wird vielleicht noch von ein paar Psychologen und Pfarrern bearbeitet. Ansonsten paßt das nicht in unsere Hochleistungsgesellschaft. Da haben meist nur die Gesunden, Lächelnden und ewig jungen eine Bühne. Leid, Krankheit, Tod ist nicht cool. Darüber zu reden ist eher unangenehm. „Kopf hoch, wird schon wieder!“

Wenn es uns doch trifft

Was tust Du wenns Dich doch trifft? Wenn Dich ein Unfall, irgendeine Krankheit mitten herausreißt aus Deinem erfolgreichen, jungen, glücklichen Leben. Mit 24 oder 28 Jahren. Wie damals Jan. Wie reagieren wir, wenn der Worst Case eintritt, wenn das Leid plötzlich doch an uns herantritt, wir plötzlich nichts mehr in der Hand haben? Trotz aller Unfall- und Lebensversicherungen. Und: was oder wer hilft uns, solche Situationen zu bewältigen, nicht durchzudrehen oder auszusteigen?

Warum gerade ich?

Je nach Situation, je nach Diagnose und prognostiziertem Krankheitsverlauf sind die Reaktionen sehr unterschiedlich. Und doch werden sich viele die Frage nach dem „Warum“ stellen. „Warum ist das gerade mir passiert?“ „Warum ausgerechnet ich?“ „Das habe ich doch nicht verdient! Wie, Gott, kannst Du mir das zumuten? Warum läßt Du das zu?“

Eine jahrhundertealte Frage, die nicht nur persönliche Anteile vorschnell ausklammert (Raucher/Krebs oder Workholic/Herzinfarkt) sondern auch so nicht weiterführt. Da gibt es nur mühsame Spekulationen. Gott läßt sich nicht in die Karten schauen. Er ist Gott. Und in seiner Souveränität läßt er manches zu, was wir nicht verstehen. Wir leben nicht mehr im Paradies. Leid ist Teil unseres Lebens. Wer auf diesem Hintergrund pausenlos nach dem Warum fragt, stellt das eigene Leid permanent in den Mittelpunkt. Wer permanent nach dem Warum fragt wird hart und bitter, vielleicht sogar lebensmüde und depressiv. Ich sehe nur noch mich, denke nur noch an mein Schicksal, bin kaum offen für Auswege oder mögliche Sinndeutungen des Leides. Auch der Blick für andere geht verloren. Oft ist ja das eigene Leid im Vergleich zu dem anderer Menschen unvergleichlich geringer. „Ich war ärgerlich, weil ich keine Schuhe hatte; da traf ich einen, der ohne Füße war.“, sagt eine alte chinesische Weisheit.

2

Die Frage nach dem Wozu

Weiter kommen wir manchmal mit der Frage nach dem „Wozu“. Die Frage nach dem Wozu kann helfen nach vorne zu denken, in die Zukunft zu schauen, wegzukommen von mir selbst.

Für nicht wenige sind persönliche Schicksalschläge ein Anstoß, das eigene Leben neu zu überdenken, andere Prioritäten zu setzen. Beispielsweise mehr Zeit mit dem Partner, den Kindern oder der Familie zu verbringen anstatt nur fürs Geld zu leben. Nicht wenige sind durch Krankheit und Leid auch neu mit Gott in Verbindung gekommen.

Versöhnen statt verwöhnen

Wenn das passiert ist für die Betroffenen meist auch etwas anderes klar:

Auch der Glaube garantiert nicht für Leidfreiheit. Wir haben als Christen keine „Leidverhinderungsversicherung“, wie Peter Hahne einmal sagt. Soetwas hat Jesus nie versprochen. „Er kam nicht auf diese Welt“, so Hahne weiter, „um zu verwöhnen, sondern um zu versöhnen“. Um unsere falschen Bilder vom „lieben Gott“ zurechtzurücken. Der ist für viele ja so nett, lieb und harmlos, daß er sie gar nicht kümmert. Bis ihr Lebenstraum plötzlich platzt, weil sie von einem Schicksalsschlag eingeholt werden. Oder Schicksale anderer nicht verstehen. Jesus kam, um uns von Sünde und Schuld zu befreien. Auch sie kann eine Ursache für Krankheiten sein, sagt die Bibel. Jesus kam, um uns von okkulten Einflüssen zu lösen; auch sie können Grund für Erkrankungen sein. Vor allem aber kam Jesus, um uns in Kontakt mit dem Vater im Himmel zu bringen. Denn nur er kann uns im letzten helfen mit Schuld, Sünde, Leid, Krankheit und Schicksalsschlägen umzugehen.

Die Liebe Gottes macht heil

Gottes Liebe verändert Menschen, innerlich und äußerlich. Bis hin zu körperlichen Heilungen. Gott verspricht seinem Volk Heilung und Gesundheit, wenn es ihm gehorsam ist. Es liegt im Wesen Gottes, Krankheiten zu heilen: „Ich, der Herr, bin Euer Arzt.“ (Ex 15,26) Im alten wie im neuen Testament lesen wir von Wunderheilungen. Auch Jesus hat Kranke körperlich geheilt. Zumindest einige. Und auch in unserer über 2000 jährige Kirchengeschichte gibt es genügend Beispielen. Und doch: es handelt sich um „Zeichenhandlungen“. Das heißt, Gott heilt nicht alle Kranken körperlich, sondern eben einige, um seine Macht und Souveränität zu verdeutlichen. Meistens geschieht Heilung zunächst in unseren Herzen. Auf der Beziehungsebene. Zu Gott, zu uns und zu unseren Mitmenschen. Das ist manchmal viel entscheidender, als alles andere.

Keine Floskeln

Gott unser Vater speist uns nicht ab mit ein paar Floskeln: „Mach Dir nichts draus, nimms nicht so tragisch, es wird schon wieder werden“. So ist Gott nicht. Das zentrale Wort biblischen Trostes steht im Buch Jesaja: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. (Jes 66,13) Gott erinnert uns an unsere Mutter. Sie war immer für uns da. Ihr Schoß war Zufluchtsort wenn wir ängstlich waren oder geweint haben. Sie hatte ein gutes, helfendes oder tröstendes Wort. Damit vergleicht sich Gott. In die Liebe Gottes kann ich mich fallen lassen, wie in die Arme eines lieben Menschen. Hier finden wir Geborgenheit statt Verlassenheit, Gemeinschaft mit ihm statt Einsamkeit mit uns selbst. Diese Nähe und Liebe Gottes ist es, die Gott uns zusagt, völlig unabhängig von äußeren

3

Situationen. Diese Nähe und Liebe Gottes hat nicht nur Bärbel Nürnberger durchgetragen, sondern auch Generationen von Menschen vor uns:

„Kann uns etwas von Christus und seiner Liebe trennen?“ fragt der Apostel Paulus. „Etwa Leiden, Not, Verfolgung, Hunger, Entbehrung, Gefahr oder Tod? ...Nein, mitten in all dem triumphieren wir mit Hilfe dessen, der uns seine Liebe erwiesen hat. Ich bin gewiss, daß uns nichts von dieser Liebe trennen kann: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch andere Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder etwas im Himmel, noch etwas in der Hölle. Durch Jesus Christus, unseren Herrn, hat Gott uns seine Liebe geschenkt. Darum gibt es in der ganzen Welt nichts, was uns jemals von der Liebe Gottes trennen kann.“ (Röm 8, 35-39)

Was für eine Aussage, was für ein Bekenntnis. Und dieser Paulus sprach auch nicht aus der Theorie. Die ersten Christen mußten jederzeit mit Verfolgung und Tod rechnen. Aber sie wußten, daß diese Beziehung zum liebenden Gott ihnen niemand und nichts nehmen kann. Und sie wußten, daß diese Beziehung die Kraft hat durchzutragen, zu trösten und zu heilen.

Sich der Liebe Gottes öffnen

Sich dieser heilenden Liebe Gottes zu öffnen hilft im Umgang mit Fragen des Leidens weit mehr als Spekulationen über das „Warum“. Gott kann uns nicht vor Leid bewahren, aber er ist der einzige, der uns im Leid wirklich halten und trösten kann. Deshalb ist es wichtig, daß wir uns Gedanken über das Leid und über Gott machen, wenn es uns gut geht. Das Einlassen auf die Beziehung mit ihm ist ein entscheidender Schritt, um auch mit Leid und Krankheit umgehen zu können.

„Kann uns etwas von Christus und seiner Liebe trennen? Etwa Leiden, Not, Verfolgung, Hunger, Entbehrung, Gefahr oder Tod? ...Nein, mitten in all dem triumphieren wir mit Hilfe dessen, der uns sein Liebe erwiesen hat. Ich bin gewiss. daß uns nichts von dieser Liebe trennen kann: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch andere Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder etwas im Himmel, noch etwas in der Hölle. Durch Jesus Christus, unseren Herrn, hat Gott uns seine Liebe geschenkt. Darum gibt es in der ganzen Welt nichts, was uns jemals von der Liebe Gottes trennen kann.“

(Röm 8, 35-39)

